

Gemeinde
Forth



Der 2009 aufgestellte Gedenkstein für die jüdischen Mitbürger von Forth, Forther Hauptstraße 47 (Aufnahme 2022). Das zurückgesetzte Sandsteinhaus wird "Unteres Schnaittacherhaus genannt" und verweist auf die Mitglieder der Familie Schnaittacher, die hier seit dem 19. Jahrhundert wohnten. Das Haus wurde am 15.4.1941 "arisiert" und ging in den Besitz der Gemeinde Forth über.
Copyright Jürgen Hanke, Kronach

Forth entstand vor etwa 900 Jahren als Bauerngut des östlich gelegenen Herrnsitzes Büg und entwickelte sich erst im 15. Jahrhundert zum Dorf. Die Landesherrschaft blieb bis zur Säkularisation geteilt: Das Gebiet südlich und östlich der Landstraße gehörte der Adelsfamilie Rothenberg und ging 1629 durch Verkauf an Bayern, während die nördlichen und westlichen Teile der Ortschaft dem Nürnbergischen Pflegamt Hiltoltstein unterstanden. Wann sich erstmals jüdische Familien in Forth niederließen, bleibt unbekannt. Im Gemeindebuch sind erstmals 1670/72 Schutzjuden und 1682 ein jüdischer Schulmeister erwähnt.

17./18. Jahrhundert

Die jüdische Ansiedelung wurde von den Ortsbesitzern, den Herren von Bünau gerne gesehen und als zusätzliche Einnahmequelle begünstigt: Neben den eigentlichen Schutzzahlungen erwähnen die Quellen zahlreiche Sondergebühren, und als einzigartiges Kuriosum ein Zwangsdarlehen von 200 Gulden auf jeden jüdischen Haushalt, wofür jedes Jahr zehn Prozent Zinsen fällig wurden. Zusätzlich mussten „von allen zu Büg und Forth für die Judenschaft geschlachtet werdenden Rindvieh [...] die Zungen und Nieren an die Gutscherrschaft abgeliefert werden“. Trotz dieser schweren Belastung wuchs die Gemeinde. Lebten 1692 nur zehn jüdischen Familien in Forth, stieg ihre Zahl bis 1754 auf fünfunddreißig. Als Vorsänger, Schächter und Lehrer war 1724 Abraham Nathan Bick tätig, Hoffaktor der Herren von Bünau.

Um 1800 lebten in Forth noch immer fünfunddreißig jüdische Familien. Sie besaßen ein Gemeindehaus (Hausnr. 15, heute: Hauptstraße 62), 1737 von den Schlossherren erworben und zunächst eine Herberge für durchreisende Juden, sowie eine Synagoge, die etwas später erbaut wurde (Hausnr. 24, heute: Hauptstraße 42). Die Gemeinde gehörte dem Rabbinatsverband [Aschbach](#) mit Sitz in [Schnaittach](#) an, wo sie auch ihre Toten auf dem Verbundfriedhof bestatteten.

19. Jahrhundert

Mit dem Ende des Alten Reiches gelangte Forth vollständig zum Königreich Bayern. Dessen innenpolitische Reformen berührten in Forth vor allem den Schulunterricht: Hatten die jüdischen Kinder bislang zwei

„Winkelschulen“ in den Privathäusern von Joseph Friedenreich und Mayer Eisig Eismann besucht, drang man in München nun auf eine einzige, staatlich geprüfte und von der Kreisregierung genehmigte Lehrkraft. Die Stelle übernahm Mayers Sohn Hirsch Eismann, der sich in Ansbach den verlangten Prüfungen unterzog und am 20. Dezember 1828 seinen Dienst antrat. Erste Pläne für eine eigene jüdische Volksschule scheiterten zunächst an der Finanzierung, dann am Widerstand des christlichen Volksschullehrers, der um einen substantiellen Teil seiner Schulgelder bangte. Erst als 1859 ein neues staatliches Schulhaus in Forth gebaut werden musste, nahm dies die israelitische Kultusgemeinde zum Anstoß und ersuchte um die Erlaubnis zur Gründung einer eigenen Schule, die am 18. November gewährt wurde. Zwischen 1863 und 1865 wurde das neue jüdische Schulhaus (heute: Hauptstraße 62) errichtet.

Ein berühmter jüdischer Sohn Forths ist Abraham Alfred Gerngroß (1844-1908), der gemeinsam mit seinem Bruder Hugo in Wien einen Stoffhandel begründete und bis 1904 zum größten Warenhaus der Stadt ausbaute.

Wie in nahezu allen jüdischen Landgemeinden Frankens war das 19. Jahrhundert einerseits von der Ab- und Auswanderungswelle geprägt, vor allem als 1861 endlich eine freie Wohnorts- und Berufswahl gestattet wurde. Andererseits gab es eine spürbare Integration der jüdischen Familien, die sich durch ein hohes soziales Engagement auszeichneten. Als etwa am 2. Dezember 1877 Frau Carolina Wollner nach kurzer Krankheit verstarb, pries sie die überregionale Zeitschrift „Der Israelit“ als streng gläubige Frau, die es sich zur Pflicht machte „Kranke und Trauernde zu besuchen, Hungrige zu speisen; und so fanden alle Armen, ohne Unterschied der Confession, stets willige Aufnahme und Unterstützung“. Problematisch war jedoch der Verlust zahlender Gemeindemitglieder: 1860 musste sich die Forther Chewra Kadischa auflösen, die letzten sechs Mitglieder schenkten das Vereinsvermögen ihrer Synagoge. 1868 wurden die in [Eschau](#) lebenden Juden – es war die Familie des Arztes Dr. David Schüle in – der Kultusgemeinde Forth zugeteilt.

20. Jahrhundert und NS-Zeit

Um 1925 lebten nur noch 25 Jüdinnen und Juden in Forth, die mühevoll aufgebaute Volksschule musste wegen Schülermangels schließen. Religionsunterricht gaben jetzt Lehrer aus Fürth und später Erlangen, die zweimal die Woche nach Forth kamen.

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 wurde die Lage der Forther Gemeinde zunehmend prekärer. Gottesdienste konnten ohne hin kaum mehr stattfinden, weil die nötige Mindestzahl von zehn Männern schon vorher nur mit auswärtigen Gästen erreicht wurde. Den drei letzten jüdischen Schülern wurde ab Februar 1935 der Unterricht in den christlichen Volksschulen verwehrt.

Das Hauptziel vieler Agitationen blieb ein Israelitisches Erholungsheim im Bürger Schloss, dass 1913 vom Nürnberger Ehepaar Julie und Adolf Schwarz gegründet wurde und bis zu 65 kränkelnden Kindern gleichzeitig einen kostenlosen Erholungsurlaub ermöglichte. Während des I. Weltkriegs diente das Schloss der Stadt Nürnberg zur Unterbringung von Kindern aus sozial schwachen Familien, auch Erwachsene wurden dort beherbergt. In den 1930ern plante man noch den Umbau zu einem jüdischen Altersheim, doch die politische Entwicklung machte dieses Vorhaben zunichte. 1937 kaufte die Bürgergemeinde Forth das Anwesen für einen deutlich unter dem Marktwert liegenden Preis.

Anfang November 1938 lebten nur noch die Familie von Louis Kohlmeier sowie die Schwestern Rosa und Pauline Schnaittacher im Ort. In den frühen Morgenstunden des 10. November wurden sie aus den Betten geholt und in ein Sammellager in Baiersdorf verschleppt, während ihre Häuser ausgeplündert und schwer beschädigt wurden. Der Forther SA-Mann Baptist Dümmler brüstete sich später vor Zeugen dieser Taten. „Selbstverständlich“ hätten er und andere auch „Wein und Schnäpse“ aus den Vorratsräumen der jüdischen Familien „mitgenommen und nach der Gaudi gesoffen“. Von den Juden aus Forth kehrte niemand mehr dauerhaft in seine ehemalige Heimat zurück, die Gemeinde ist erloschen.

Gegenwart

Im Jahr 2006 gründete sich die Interessengruppe „Jüdisches Geschichte in Forth“, die sich in regelmäßigen Abständen trifft, ihre Forschungsergebnisse zusammenträgt und Veranstaltungen mit Zeitzeugen organisiert. Ein Gedenkstein wurde am 9. November 2009 an der Hauptstraße aufgestellt.

(Patrick Charell)



Ein Zeugnis einer regen Handelstätigkeit der Forther Juden ist das Schwarzhaupthaus (Kurt Schuhmacher-Str. 2 / Ecke Forther Hauptstraße). Die Familie war von 1724 bis 1927 in Forth ansässig. Die "Tuch- und Schnittwarenhandlung" verkaufte auch Kolonialwaren, Chemikalien und Gewürze. Die Firma war auch im Hopfenhandel tätig. Das Haus wurde damals zum regulären Kaufpreis an Matthias Fürsattel verkauft, bevor die Familie nach USA emigrierte.
Copyright Jürgen Hanke, Kronach

Der Geschäftsname über der Eingangstür des Schwarzhaupthauses "Tuch & Schnittwarenhandlung C. Schwarzhaupt" samt seinem 1891 folgenden Sohn "Max Schwarzhaupt" verweist auf die Geschäftstätigkeit der alteingesessenen Forther Familie. Hier verkaufte man man erlesene Stoffe wie Satin, portugiesischen Bandanos oder Eidenflanell, aber auch Zwirn, Wickelgarne, Hermeswolle, Strickgarn, Schleier, Sammetkragen, Kindermützen oder Agatknöpfe waren vorrätig. Darüber hinaus liegen auch Rechnungen für Chemikalien, Colonialwaren wie Zucker oder Kaffee, Schwefelbleiche oder Lebertran vor.
Copyright Jürgen Hanke, Kronach

Der 2009 aufgestellte Gedenkstein für die jüdischen Mitbürger von Forth, Forther Landstraße 47. Die Inschrift lautet: "In unserer Mitte geboren, in Hass und Schmerz verloren. Nie wieder, wie schon einmal, schweigen zu Unrecht und Gewalt. Wir gedenken derer, deren kein Kindeskind gedenken kann." (Aufnahme 2022).
Copyright Jürgen Hanke, Kronach



Der 2009 aufgestellte Gedenkstein für die jüdischen Mitbürger von Forth, Forther Landstraße 47. Die Inschrift lautet: "In unserer Mitte geboren, in Hass und Schmerz verloren. Nie wieder, wie schon einmal, schweigen zu Unrecht und Gewalt. Wir gedenken derer, deren kein Kindeskind gedenken kann." (Aufnahme 2022).
Copyright Jürgen Hanke, Kronach

Der 2009 aufgestellte Gedenkstein für die jüdischen Mitbürger von Forth, Forther Landstraße 47. Die Inschrift lautet: "In unserer Mitte geboren, in Hass und Schmerz verloren. Nie wieder, wie schon einmal, schweigen zu Unrecht und Gewalt. Wir gedenken derer, deren kein Kindeskind gedenken kann." (Aufnahme 2022).
Copyright Jürgen Hanke, Kronach

Bevölkerung

Jahr 1910

Gesamt	671
Katholisch	242
Protestantisch	372
Jüdisch	57

Literatur

Barbara Eberhardt / Hans-Christof Haas: Forth. In: Wolfgang Kraus, Berndt Hamm, Meier Schwarz (Hg.): Mehr als Steine... Synagogen-Gedenkband Bayern, Band 2: Mittelfranken. Erarbeitet von Barbara Eberhardt, Cornelia Berger-Dittscheid, Hans-Christof Haas und Angela Hager unter Mitarbeit von Frank Purrmann und Axel Töllner mit einem Beitrag von Katrin Keßler, Lindenberg i. Allgäu 2010, S. 249-265.

Martina Switalski: Forth und seine jüdische Geschichte. Eckental 2010 (= Spaziergänge durch Eckental Route 2).

K. statistisches Landesamt: Gemeindeverzeichnis für das Königreich Bayern. Nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1910 und dem Gebietsstand von 1911. München 1911 (= Hefte zur Statistik des Königreichs Bayern 84), S. 180.

Links / Verweise

https://www.alemannia-judaica.de/forth_synagoge.htm#Zur%20Geschichte%20der%20j%C3%BCdischen%20Gemeinde
<https://www.xn--jdische-gemeinden-22b.de/index.php/gemeinden/e-g/628-forth-mittelfranken-bayern>

Synagoge Forth



Der Standort der bis 1940 abgerissenen Synagoge Forth ist unbebaut (Aufnahme 2022).
Copyright Jürgen Hanke, Kronach

Am 7. Dezember 1737 erschien die Vorsteher der Forther Gemeinde, Jaocb Benedict und Schimmel Österreicher vor den Bünau'schen Amtleuten in Büg und erklärten, dass sie „gesonnen wären, weil die Judenschaft sich bishero vermehret, eine Kleine Schuhle Zur Verrichtung Ihrer Ceremonien zu erbauen“. Die Synagoge wurde in zweiter Reihe hinter dem heutigen Anwesen Hauptstraße 42 errichtet. Die L-förmige Frauenempore befand sich im Obergeschoss eines separaten Gebäudes, das nördlich an die Synagoge angefügt und nur durch das Vorderhaus zugänglich war. Der Betsaal der Männer war als stützenfreier, knapp 9 Meter langer Saalbau mit je zwei Fensterbögen errichtet und mit einem Spiegelgewölbe abgeschlossen. Über dem Toraschrein zeigte ein Fenster als Gitter den Magen David. Das ganze Konzept erinnert an die fast gleichzeitig im Jahr 1783 erweiterte Synagoge im Rabbinatssitz Schnaittach.

19. Jahrhundert

In Forth gab es in den 1820er Jahren zwei Mikwen, die sich in Privatkellern aus dem Grundwasser speisten. Das Ritualbad im Haus des Joseph Froschmann führte nur noch selten genügend Wasser und blieb daher ungenutzt. Die verbliebene Mikwe im Haus des Marx Weidner wurde 1828 vom Bezirksarzt überprüft und wie fast überall sonst auch für unhygienisch erklärt. Wohl weil der Hausherr fürchtete, die Umbaukosten alleine tragen zu müssen, untersagte er die weitere Nutzung seines Kellers und die Gemeinde war zum Bau eines modernen Warmwasserbads gezwungen. Die Realisierung ließ jedoch lange auf sich warten, allem Anschein nach stand erst nach der Errichtung des Schulgebäudes in den 1860er Jahren eine moderne Mikwe zur Verfügung. 2009 stieß die Interessensgruppe „Jüdische Geschichte in Forth“ bei einer Grabung im ehemaligen Wohnhaus der jüdischen Familie Schnaittacher auf einen Hohlraum, der möglicherweise auf ein zusätzliches Ritualbad hindeutet, das jedoch nicht datiert werden kann. Am 5. Januar 1867 schaffte die Kultusgemeinde das traditionelle „Schulklopfen“ ab und ließ dafür eine Uhr mit Schlagwerk in die Synagoge einbauen. 1881 erfolgte eine Reparatur der Tragkonstruktion in der Frauenabteilung.

20. Jahrhundert und NS-Zeit

Ein staatlicher Zuschuss aus dem Fonds für „leistungsschwache israelitische Kultusgemeinden“ ermöglichte im Jahr 1912 weitere dringende Baumaßnahmen: Das Dach der Toranische und eine Wand der Synagoge wurden ausgebessert, das Schulgebäude erhielt zudem einen neuen Anstrich und eine moderne Toilette. Gegen die

angemahnte Reparatur der Mikwe wehrte sich jedoch die Gemeinde, da sie bereits seit Jahren nicht mehr benutzt wurde. Während des Novemberpogroms 1938 rissen SA-Leute das Dach der Synagoge ein und ließen den Schutt liegen. Im Dezember wurde das Gebäude abgerissen, Steine und Gebälk verkauft. Heute ist das Gelände ein Garten des Nachbargrundstücks.

(Patrick Charell)

Literatur

Barbara Eberhardt / Hans-Christof Haas: Forth. In: Wolfgang Kraus, Berndt Hamm, Meier Schwarz (Hg.): Mehr als Steine... Synagogen-Gedenkband Bayern, Band 2: Mittelfranken. Erarbeitet von Barbara Eberhardt, Cornelia Berger-Dittscheid, Hans-Christof Haas und Angela Hager unter Mitarbeit von Frank Purrmann und Axel Töllner mit einem Beitrag von Katrin Keßler, Lindenberg i. Allgäu 2010, S. 249-265.

Links / Verweise

https://www.alemannia-judaica.de/forth_synagoge.htm#Zur%20Geschichte%20der%20Synagoge

<https://www.xn--jdische-gemeinden-22b.de/index.php/gemeinden/e-g/628-forth-mittelfranken-bayern>

Person

Alfred Abraham Gerngroß